



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

324 (16.7.1937) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-281584](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-281584)

Böje Schlappe der roten Fieber im Unterhaus

Labour Party wolle slänkern / Eden muß gegen seine Freunde losziehen

DNB London, 16. Juli.

Die Opposition im englischen Unterhaus hat am Donnerstagabend entgegen dem Willen der Regierung eine Aussprache über Spanien erzwungen, die mit scharfen Angriffen des Oppositionsführers Attlee gegen die Politik der Regierung eröffnet wurde.

Attlee begann seine Ausführungen mit der Feststellung, daß er die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Vorschläge der britischen Regierung zu lenken wünsche, die die Gewährung der Rechte eines Kriegsführenden an General Franco vorzögen und die „feinerlei wirksame Vorkehrungen für das vollständige Aufheben der ausländischen Einmischung in Spanien trafen“. Seiner Ansicht nach seien diese Vorschläge „ungerecht, schlecht ausgedacht und gefährlich“ (1). Er glaube nicht, daß sie das erreichen würden, was erstrebt werde. Sie würden nur Anlaß zu weiteren Zwischenfällen geben unter dem Vorwand, die Roteinmischung wirksamer zu gestalten, während man tatsächlich „den Streitkräften General Francos Vorteile gegenüber denjenigen Balencias gebe“. Eden habe versucht, Unversöhnbares miteinander auszuföhnen.

Ueble Verdrehungen

In diesem Zusammenhang glaubte Attlee die Vorschläge Deutschlands und Italiens in böswilliger Weise verdrehen zu müssen und die Aufrichtigkeit und Friedensliebe der beiden Nationen in Zweifel zu ziehen. Als Attlee im weiteren Verlauf seiner Rede die Behauptung aufstellte, daß General Franco seine größeren Schlächte vor allem mit ausländischen Truppen geschlagen habe, unterbrach ihn die konservative Abgeordnete Lady Astor mit dem Zwischenruf, daß dies auf beiden Seiten der Fall sei. Attlee fuhr dann fort, daß es Franco nicht gelungen sei, eine große nationale Armee aufzustellen. Hier hielt ihm der konservative Abgeordnete Cazalet entgegen, daß Franco mindestens 200 000 Mann ausgebildete Leute habe.

Den Schluß seiner demagogischen und widerspruchsvollen Ausführungen benutzte Attlee zu weiteren Angriffen gegen die „faschistischen“ Mächte. Die Vorschläge der britischen Regierung würden ein Verlassen des internationalen Rechts bedeuten. (?)

Das hat England noch nicht erlebt

Außenminister Eden bedauerte zunächst im Hinblick auf das Ansehen Englands, daß die Opposition eine Aussprache über die Vorschläge erlucht habe, bevor die Staaten, die sie erbeten hätten, Gelegenheit gehabt hätten, sich zu ihnen zu äußern. Er glaubte, daß dies ohne Beispiel in der britischen Parlamentsgeschichte sei. (Beifall auf den Regierungsbänken.) Die Opposition habe mit ihren bisherigen Neußerungen in Widerspruch, denn sie habe bisher ständig eine internationale Zusammenarbeit empfohlen.

Eden wies hierauf kurz noch einmal auf den Ursprung der britischen Vorschläge hin und hob hier ausdrücklich hervor, daß „nicht ein einziger Staat im Roteinmischungsausschuß einen Zusammenbruch der Roteinmischungspolitik gewünscht habe.“

Zu einzelnen Punkten der Kritik Attlees übergehend, erklärte der britische Außenminister: Wenn behauptet werde, daß sich die Anhänger der Franco nur auf wenige „rebellierende Offiziere“ beschränke, so sei das Unsinn. Es sei ferner eine unhaltbare Behauptung, wenn man sage, daß man niemals Rechte Kriegsführender an „Insurgenten“ zusprechen dürfe. Der Einwand der Opposition gegen diese Gewährung von Kriegrechten an „Insurgenten“ werde auch nicht an sich erhoben; es sei die Gewährung von Kriegrechten an Leute, deren Weltanschauung man bekämpfe, gegen die sich die Opposition wende. (Laute Protestrufe der Labour-Party.)

Wie war das mit Bilbao?

Die Opposition habe der Regierung ferner Vorwürfe wegen der Lage vor Bilbao gemacht. Demgegenüber wolle er nur feststellen, daß kein ausländisches Schiff nach Bilbao hineingekommen sei, seitdem Franco eine Blockade errichtet habe, mit Ausnahme der britischen Schiffe, die unter dem Schutz der britischen Flotte bis zur Dreimeilenzone gelangt seien. Das sei noch kein Beweis für die Parteinahme der britischen Regierung für General Franco. Man nehme doch einmal an, daß General Franco in einer Stadt belagert werde. Würden die Mitglieder der Opposition die gleiche Begeisterung für den Schutz der britischen Handelsschiffe gezeigt haben, daß Lebensmittelschiffe in eine belagerte Franco-Stadt gelangen könnten?

Gemäß dem internationalen Recht könne man eine Blockade nur anerkennen, wenn man beiden Seiten die Rechte Kriegsführender zugestehen würde. Man hätte demgemäß auch eine Blockade von Seiten Balencias nicht gestatten können, ohne daß man zur gleichen Zeit General Franco Kriegrechte hätte zuerkennen müssen, wenn die Lage vor Bilbao umgekehrt gewesen wäre.

Attlee hat sich schwer blamiert

Die englische Presse kanzelt den „Oppositionshelden“ ab

(Drahtbericht unseres Londoner Korrespondenten)

London, 16. Juli.

Die von der Arbeiterpartei-Fraktion im Unterhaus erzwungene Aussprache über den englischen Plan endete mit einer vernichtenden Niederlage der Linken, die sich schließlich stuchtartig zurückzog und nicht einmal mehr auf eine Abstimmung über ihren Mißtrauensantrag bestand.

Wenn sie das getan hätte, würde sich lediglich gezeigt haben, daß sie mit ihrer Gegnerschaft gegen den Plan allein auf weiter Flur stand, denn sogar die in der Opposition stehenden Liberalen hätten sich angesichts der allgemeinen Stimmung genötigt gesehen, einen Trennungsschritt nach links zu ziehen und sich hinter den Plan zu stellen.

Die innerpolitische Schlappe, die sich die Arbeiterpartei am Donnerstag aus ihrem blühenden Haß gegen die spanische Nationalregierung heraus geholt hat, wird auch mit wenigen Ausnahmen von der englischen Morgenpresse am Freitag hervorgehoben. Dabei sollen auch die Blätter, die sonst dem Außenminister kritisch gegenüberstehen, der scharfen Abtastung der Linken durch Eden Beifall. So wie die Arbeiterpartei am Donnerstag durch ihre ungeschickten Quertreibereien an Prestige verloren hat, so hat Eden durch seine eindeutige Abfertigung der Linken an Prestige gewonnen. Der Außenminister galt bisher immer bis zu einem gewissen Grade als Favorit der Linken, deren Sympathien er nach der scharfen Auseinandersetzung am Donnerstag im Unterhaus verloren haben dürfte.

„Daily Express“ charakterisiert die Rede des Außenministers als „brillant“. „Daily Mail“

schreibt, der Außenminister habe die Kriegsbeher glänzend abgefertigt. Der „Daily Telegraph“ stellt fest, die Arbeiterpartei habe durch die Erzwingung der Aussprache über den Plan eine schwere Schuld auf sich geladen und damit sich selbst und dem Frieden einen schlechten Dienst erwiesen. Der Sturm auf den englischen Plan könne lediglich den Eindruck erwecken, die Arbeiterpartei sei gegen die Ausbesserung der Lage in dem Fall um Spanien.

Die „Morning Post“ schreibt, die Sozialisten hätten mit ihrem Angriff auf den englischen Plan einen unerschütterlichen Instinkt für das Falsche bewiesen. Was sie wirklich wollen, ist die Einmischung Englands auf der Seite der Bolschewisten, auch wenn das die Einmischung

Eden schloß: „Ich fordere das Haus auf, den Vorschlägen zuzustimmen, nicht, weil es Einzelheiten von ihnen gern mag — es gibt bei ihnen Vorschläge, die ich selbst nicht mag —, sondern weil wir glauben, daß sie ein Beitrag zur europäischen Zusammenarbeit und daher ein Beitrag zum Frieden sind.“

Eden schloß: „Ich fordere das Haus auf, den Vorschlägen zuzustimmen, nicht, weil es Einzelheiten von ihnen gern mag — es gibt bei ihnen Vorschläge, die ich selbst nicht mag —, sondern weil wir glauben, daß sie ein Beitrag zur europäischen Zusammenarbeit und daher ein Beitrag zum Frieden sind.“

Eden schloß: „Ich fordere das Haus auf, den Vorschlägen zuzustimmen, nicht, weil es Einzelheiten von ihnen gern mag — es gibt bei ihnen Vorschläge, die ich selbst nicht mag —, sondern weil wir glauben, daß sie ein Beitrag zur europäischen Zusammenarbeit und daher ein Beitrag zum Frieden sind.“

Eden schloß: „Ich fordere das Haus auf, den Vorschlägen zuzustimmen, nicht, weil es Einzelheiten von ihnen gern mag — es gibt bei ihnen Vorschläge, die ich selbst nicht mag —, sondern weil wir glauben, daß sie ein Beitrag zur europäischen Zusammenarbeit und daher ein Beitrag zum Frieden sind.“

Eden schloß: „Ich fordere das Haus auf, den Vorschlägen zuzustimmen, nicht, weil es Einzelheiten von ihnen gern mag — es gibt bei ihnen Vorschläge, die ich selbst nicht mag —, sondern weil wir glauben, daß sie ein Beitrag zur europäischen Zusammenarbeit und daher ein Beitrag zum Frieden sind.“

Toller Putz der roten Baskenkinder

Sie bedrohten den Koch in ihrem englischen Flüchtlingslager

(Drahtmeldung unseres Londoner Vertreters)

London, 16. Juli.

In einem Lager für Baskenkinder in der Nähe von Scarborough kam es am Donnerstag zu Zwischenfällen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellten. Der allgemeine Wunsch nach baldiger Entfernung dieser bolschewistisch verfeindeten Kinder dürfte dadurch neuen Auftrieb bekommen.

Eine große Anzahl bolschewistischer Baskenkinder war mit dem ihnen vorgefetzten Mittagessen nicht zufrieden und füllte kurzerhand die

schonjährige seine höchste Ehrung durch die Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft erröhrt, erhält er auch äußerlich den Platz zugewiesen, den er schon seit langem im deutschen Christentum eingenommen hat.

Als Fünfunddreißigjähriger trat Eberhard König mit dem Drama „Wieland der Schmied“ an die Öffentlichkeit; er sollte den Volks-Schiller-Breis dafür erhalten, aber seine Gegenspieler, denen die kraftvolle Erweckung des germanischen Sagenquats nicht in den Kram paßte, an ihrer Spitze der jüdische Dramenverreiber Heinz Wolfstahl, wühlten dies zu hintertreiben. Jahre vorher hatte er den „Gewatter Tod“ geschrieben, der nach langem Harren im königlichen Schauspielhaus zu Berlin aufgeführt wurde. Die Uraufführung war ein Sieg des Dichters, das Publikum bekannte sich offen zu ihm und ehrte ihn durch viele Hervorrufe. — die maßgebende Presse ließ seinen guten Fäden an dem Stück oder schwieg sich vielsagend aus, das Drama verfiel in der Verlesung. Von dem Kriegserleben beeindruckt, schrieb er seine Trilogie „Dietrich von Bern“, die Tragödie des ewigen Deutschen, der nach der Erkenntnis der letzten Dinge strebt und darüber die Außenwelt verläßt, bis er sich auf die Aufgaben bekennt, die ihm das Leben stellt und sich zum Handeln durchringt. Auch mit dieser von einem kräftigen dramatischen Leben getragenen Dichtung vermochte er sich bisher die Bühne nicht zu erobern. Eine Vermählung deutschen Geistes mit der Welt der Antike gibt er in seinem „Trost“, dem Drama des Verbannten, der sich in der Stille auf die Laten vorbereitet, die das Leben von ihm erwartet, und in seiner Komödie „Alkestis“. Auch als Erzähler ist Eberhard König hervorgetreten; er schrieb „Friedrich Einsam“, „Aus des Großen Kurfürsten Tagen“ und den historisch-philosophischen Roman „Tobed von Wallmoden“, in dem er ein Symbol des deutschen Charakters gestalten wollte. Leidenschaftlich ist seine Teilnahme am Schicksal seines Vaterlandes. In den Zeitgedichten „Wehe, mein Vaterland, dir!“ nimmt er heftig gegen die Annahme des

schonjährige seine höchste Ehrung durch die Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft erröhrt, erhält er auch äußerlich den Platz zugewiesen, den er schon seit langem im deutschen Christentum eingenommen hat.

schonjährige seine höchste Ehrung durch die Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft erröhrt, erhält er auch äußerlich den Platz zugewiesen, den er schon seit langem im deutschen Christentum eingenommen hat.

anderer Mächte auf Francos Seite herausfordert und auch, wenn als Folge eines Zusammenstoßes Europa in Flammen aufsteht. Man mühte annehmen, meint das Blatt, dem Führer der Opposition sei unbekannt, daß seine Sympathien für die spanischen Bolschewisten nicht allgemein in Europa geteilt würden.

In Kürze

Im Alter von 75 Jahren starb am Donnerstag in Buzlau Generalleutnant Albert von Mutius, Ritter des Ordens „Pour le mérite“.

Der kaiserliche Gaukler der österreichischen NSDAP, Franz Rudolf, wurde am Donnerstag von einem Schöffengericht auf Grund des Staatschutzgesetzes zu 14 Monaten Zuchthaus verurteilt. Wegen eines Mißbrauches der erst im März d. J. 2 1/2 Jahre Zuchthaus erhalten hatte, wurde keine weitere Strafe verhängt.

An Stelle des zurückgetretenen belgischen Finanzministers wird der liberale wallonische Abgeordnete Maitriaux in das Kabinett von Beeland eintraten.

In chinesischen Kreisen Rankings und Schanghai wurde die Lage in Nordchina am Donnerstagabend wieder wesentlich pessimistischer beurteilt.

Eine Explosion in einer Kohlengrube bei Sullivan (Indiana) forderte nach den letzten Meldungen 20 Todesopfer und mehrere Schwerverletzte. Wie ein Bergarbeiter erklärte, waren zur Zeit der Explosion 33 Bergarbeiter in der Kohlengrube, wovon sich etwa 25 im Explosionsbereich befanden, der zwei Meilen vom Schachteingang entfernt war. Die Mehrzahl der Opfer wurde gegen die Grubenwände geschleudert und zermalmt.

Nachwächter organisiert Diebesbande

hi. Opepla, 16. Juli. (Eig. Dienst.)

Eine seltsame Auffassung seines Berufes zeigte ein im Dienste einer Opepler Güterverwaltung stehender Nachwächter. Statt die ihm anvertrauten Getreidespeicher zu überwachen, organisierte er eine Diebesbande, die nach und nach zur Nachtzeit mehrere hunderte Zentner Getreide stahl. Der „treue“ Wächter erhielt 1 Jahr, 6 Monate Gefängnis.

Reichsfestspiele Heidelberg

Die diesjährigen Reichsfestspiele in Heidelberg werden von Intendant Ingolf Kunze mit besonderer Kühnheit abgelenkt. Vor allem wird der Ensemblegeist gepflegt, dem sich heute Schauspieler der besten deutschen Bühnen einfügen. Auch der bekannte Künstler hat neben der weniger bekannten jungen Kraft nicht nur städtische, sondern auch kleinere Rollen zu spielen. Dies garantiert den Aufführungen eine harmonische Geschlossenheit, wie sie an wenigen Bühnen mit Festspielcharakter erreicht wird, denen zudem noch erheblich längere Vorbereitungszeiten zur Verfügung stehen.

Als Regisseure werden dieser Aufgabe Oberregisseur Schweickert-München für „Amphitruon“, Generalintendant Walter Bruno Fik-Düsseldorf für „Romeo und Julia“ und Heinrich George für den „Göttergericht“.

Als künstlerischer Beirat ist Traugott Müller verpflichtet worden.

Die Proben laufen nun seit etwa vier Wochen und die Vorarbeiten für die bei der Eröffnung am nächsten Dienstag zur Aufführung kommenden Stücke sind nahezu abgeschlossen. Wie auf jeder Freilichtbühne, spielt auch im Heidelberger Schloßhof das Wetter eine große Rolle. Doch ist Heidelberg in der glücklichen Lage, bei schlechtem Wetter auch den Königsaal im Schloß benützen zu können. Es werden dann stets „Pantalon und seine Söhne“, das fröhliche Spiel von Paul Ernst, das durch den Erfolg des letzten Jahres bereits seine Eignung als Kammerstück für den Innerraum bewiesen hat, aufgeführt.

Die Leistungen der unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels im vierten Sommer stattfindenden Reichsfestspiele werden auch in diesem Jahre wieder vorbildlicher Höhepunkt des deutschen Freilichtspielens sein.

Im Arbei

Die Männer

Im Arbei

Die Männer

Im Arbei

Die Männer

„Kätchen von Heilbronn“

auf dem Warburger Schloßberg

Wir begegnen Kleists romantischem Ritterpiel nicht zum ersten Male auf dieser Bühne. Bereits im vergangenen Jahr schenkte seine Aufführung den Freunden des Warburger Schloßbergtheaters ein unvergeßliches Erlebnis. Grund genug zu einer Wiederaufnahme in den diesjährigen Spielplan. Wohl mag in diesem Falle die Bühne in ihrer jugendlichen Eigenartlichkeit dem Werk, das seine innere Spannung, Motive und Gestalten dem Traumreich des Märchens entnimmt, manches schuldig bleiben, der Illusion nicht immer die rechte Stütze bieten, so gibt sie dennoch mit ihrer Naivität, der sie erfüllenden Atmosphäre der Unendlichkeit dem dramatischen Spiel einen plastischen Rahmen und der künstlerischen Gestaltung jene Einringlichkeit, die nicht mehr der raffinierten Mechanik bedarf, um das Verständnis der Handlung zu fördern, oder die letzte Ausdeutung des poetischen Gehaltes zu ermöglichen.

Die pausenlose Wiedergabe zwang von vornherein zu einer Straffung der Szenenfolge, die der Spielleiter Dr. Budde mit einigen notwendigen Abstrichen und Kürzungen erreichte. Sie waren kaum erkennbar und förderten wesentlich den reibungslosen Ablauf der Handlung, dessen sorgsame Bearbeitung man selbst in den letzten Chören zu erkennen vermochte. Das einleitende und akkordierende Vorspiel der Waldgeister zeigte eine ebenso sinnvolle wie geschickte Regiearbeit. Sie fand ein selten vorzüglich aufeinander abgestimmtes Ensemble. Im Mittelpunkt stand Hölch als Kätchen. Man pflegt die Leistung oft durch Vergleiche zu bewerten. Hier verlagern diese Mittel. Ihre Darstellung war vollendet, sie war Leben selbst und von innerster Verfassung getragen. Gleich einem Schatten an Weisheit, Gist und Galle neben ihr Kunigunde von Thurneise, der Gise König alles gab, was die Rolle von ihr ver-

langte. Aus der From ritterlicher Gestalten trat Hans Joachim Recknitz als Graf vom Strahl mit männlicher Kraft, Gelmut und heldenhaftem Sinn hervor. Das Pathos dieser Rolle wühlte er mit verständnisvollem Spiel, Zurückhaltung und doch betontem Heroismus zu bewegen. Nicht weniger überzeugend ergänzten den Kreis der Ritter und Männer Seyppel Litz als Friedeborn, Dieter Böbel als Flammberg, Richard Käufels Burggraf Freiburg und Otto Fressin in der Rolle des Rheingrafen. Dem Kaiser gab Walter Redlich menschliche Züge, und Adalbert Gausche spielte einen waderen Gottschalk. Frauen und allen übrigen Mitwirkenden verdankte die Aufführung einen großen und gewiß nachhaltigen Erfolg. Dem herzlich dankenden Publikum bereitete sie ein reiches Erlebnis. Sie legt die kulturell bedeutsame Arbeit des Warburger Freilichttheaters verheißungsvoll fort, und kann mit stolzer Genugtuung sich in die Reihe der berühmtesten deutschen Kleinaufführungen stellen.

Hans Will.

Eberhard König

Der Führer und Reichstagsminister hat die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft dem deutschen Dichter Eberhard König verliehen.

Der Weg des schlesischen Dichters Eberhard König ist ein Dornenpfad gewesen. Unverstand und Gleichgültigkeit seines Volkes, eine artfremde Presse mit ihrer gefährlichen Waffe, dem Lolschweigen, die schon manchem großen Talent Lebensmut und Schalkenskraft geraubt hat, begleiteten sein Werk bis ins hohe Alter. Eine treue, wenn auch kleine Gemeinde, hatte sich zu ihm gefunden, doch der Widerhall im Volk, nach dem der Künstler hungert, der ihm Lebensodem bedeutet, blieb ihm verlagert. Erst heute, nachdem die innere Gesundheit unseres Volkes den Boden hierfür schafft, beginnt das umfassende Lebenswerk dieses bescheidenen, stillen Dichters, der nie an seiner Aufgabe zweifelte, zu wirken. Wenn heute der Schund-



Waltbild (M) Reichsgerichtspräsident a. D. Walter Simons

Der Führer an Frau Simons

Berlin, 16. Juli. (H-B-Junt)

Der Führer und Reichskanzler hat Frau Simons zum Ableben ihres Gemahls, des Reichsgerichtspräsidenten a. D. Walter Simons, in einem Beileidstelegramm seine herzlichste Anteilnahme zum Ausdruck gebracht.

Die Gäste mit Stühlen beworfen

DNB Paris, 16. Juli.

Nicht wenig überrascht wurden in der Nacht zum Freitag die Gäste eines großen Rauffees auf dem Boulevard, als um halb ein Uhr 150 leuchtende Kugeln auf ein gegebenes Zeichen hin auf freilegende Stühle ergossen und sie auf das Pflaster und in die Fensterscheiben schlugen. Wie durch ein Wunder gab es keinerlei Verletzungen. Ein in der Nähe des Rauffees befindlicher Polizist alarmierte die Mobilmacht. Bei ihrem Eintreffen hatten die Streikenden jedoch bereits das Weite gesucht.

In Lyon ist das Personal eines großen Rauffees in den Streik getreten. Dieser Arbeitsniederlegung schloß sich alsbald ein Solidaritätsstreik eines zweiten großen Betriebes an. Das erste Lokal wurde lange Zeit von den Streikenden, die die Einführung der 40-Stunden-Woche, verteilt auf fünf Tage, fordern, besetzt gehalten, bis die Polizei mit Gewalt zur Räumung schritt. Die Unternehmer haben beschlossen, ihre Betriebe am heutigen Freitag mit neuangestellten arbeitswilligen Kräften wieder zu eröffnen.

Diebstahl im Schlafanzug

Ein Dieb kommt an die falsche Adresse

Berlin, 16. Juli (Eig. Meldung).

Eine aufregende und originelle nächtliche Jagd nach einem Verbrecher fand in diesen Tagen in der Reichshauptstadt statt. Durch das offenstehende Fenster einer Wohnung im Berliner Osten war ein Dieb eingestiegen und hatte sich in dem Zimmer zu schaffen gemacht. Durch unvorsichtige Geräusche wurde jedoch die im Nebenzimmer schlafende Wohnungsinhaberin geweckt, die gerade in dem Augenblick herzu kam, als Sch. einen geöffneten Schrank durchstöberte. Sie weckte sofort ihren Mann, der aber nur noch den Dieb aus dem Fenster springen sah. Obwohl der Wohnungsinhaber nur mit einem Schlafanzug bekleidet war, nahm er denselben Weg durch das Fenster und lief hinter dem Dieb her. Die Jagd ging durch mehrere Straßen, bis Sch. vom Wohnungsinhaber eingeholt wurde. Es entspann sich ein Handgemenge zwischen beiden, bei dem sich der Dieb jedoch wieder losreißen konnte. Der Bestohlene gab aber die Verfolgung nicht auf, in kurzer Zeit hatte er ihn wieder eingeholt. Darauf sprang der Verbrecher durch ein offenstehendes Fenster in den Keller eines Hauses und verschloß das Fenster hinter sich.

An seinem endgültigen Verschwinden hätte nicht viel gefehlt, wenn nicht zwei Polizeibeamte, die von dem Vorfall erfahren hatten, zu Hilfe geeilt und sofort das ganze Haus durchsucht hätten. Dabei fanden sie den Einbrecher auf dem Boden in einer Nische versteckt. Die gestohlenen Gegenstände: 10 RM, eine Taschentuch- und Schlüsselpartie, die er auf seiner Kletterpartie entwendet hatte, konnten ihm wieder abgenommen werden.

Der Einbrecher ist bereits vielfach wegen Diebstahls, Einbruchs und ähnlicher Delikte mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestraft, er erhielt neben diesen Strafen bisher schon insgesamt 21 Jahre Ehrverlust. Außerdem sieht er unter Polizeiaufsicht.

Im Arbeitsdienst dicker geworden

Die Männer nehmen im Durchschnitt 12 Pfd. zu Weimar, 16. Juli (Eig. Dienst).

Im Arbeitsdienst wird man nicht dünner, sondern dicker! Das ist das Ergebnis einer statistischen Erhebung, die im Arbeitsgau 23 (Thüringen) durchgeführt wurde. Die Gewichtszunahme des Arbeitsmannes während eines Halbjahres beträgt durchschnittlich 12 Pfund. 83,4 v. H. nehmen während der Dienstzeit an Körpergewicht zu, nur bei 9,8 v. H. ist ein Gewichtsverlust zu verzeichnen. In diesen Fällen aber bedeutet die Abnahme meist auch eine Besserung des Körperzustandes ohne kostspielige Entfettungskuren. Bei 6,8 v. H. der beobachteten Arbeitsmänner ist der Gewichtsstand gleich geblieben.

Wahre und neue Moritaten aus der Einbrecherzunft

Auch ein Stück Südosteuropa / Ein erbauliches Kapitel jüngster Kriminalgeschichte

(Sonderbericht unseres Budapest Korrespondenten)

Budapest, Mitte Juli.

Auch eine so lichtscheue Tätigkeit wie die der Einbrechergilde hat manchmal freudlichere Seiten und nötig dem ordnungsliebenden Bürger mißmutig ein Lächeln ab, wenn die Schlaubeit des Diebes zuweilen für ihn selbst zum Verhängnis wird, oder wenn menschliche Schwäche diese Schlaubeit besiegt!

Nicht zu viele Würstchen!

In der ungarischen Stadt Debrecen, der Heimat jener berühmten Debrecener Würstchen, wollte kürzlich ein Dieb der Wohnung eines Bankdirektors einen nächtlichen Besuch abstatten. Dabei entdeckte er, daß sich im Erdgeschoß dieser Wohnung ein Delikatessengeschäft befand, in dessen Schaufenster die herrlichsten Debrecener Würstchen lagen. Der Anblick war so verführerisch, daß der Einbrecher nicht widerstehen konnte: er stieg also zuerst in den Laden hinein und stürzte sich dort, da er außerordentlich hungrig war, massenweise an den Debrecener Würstchen. Angenehm gesättigt, ging er dann einen Stock höher an die „Arbeits“. Da er nun aber so unmäßig viel von diesen Würstchen verschlungen hatte, bekam er, während er das Silberzeug zusammenpackte, solches Bauchgrimmen, daß er sich unter heftigen Schmerzen stöhnend auf der Erde wand. Von dem Stöhnen wurde der Hausbesitzer wach, und — aus war der Traum. Der Dieb war das Opfer seiner Unmäßigkeit geworden.

Auf frischer Tat — eingeschlafen

Rechnlich, aber viel dramatischer endete unlängst in Budapest ein Mitspiel der Einbrecherzunft. Es war in der Köpöntö-Straße. Dort

hauften sich eines Morgens vor dem Schaufenster eines großen Lebensmittelgeschäftes die Vorübergehenden. Sie hatten auch allen Grund, mit Neugier in den hinter dem Schaufenster liegenden Laden zu blicken. Dort lag nämlich zwischen geöffneten Dosen und halbleeren Schachteln, eine leere Rumflasche in der Hand, ein junger Bursche und schlief. Dabei schnarchte er so laut, daß man es durch die Schaufensterscheiben hindurch hörte. Sein müdes Haupt hing ihm auf die Brust herab und sein Anzug zeigte noch die Spuren einer heftig eingenommenen, aber dieffertigen und lederen Mahlzeit. Ein herbeigerufener Schutzmann weckte den jungen Mann und verlangte seine Ausweispapiere. Da begriff der noch halbtrunkene Einbrecher, wieviel Uhr es geschlagen hatte. Verzweifelt sprang er mit beiden Füßen gegen die Schaufensterscheibe. Das Loch aber, das er damit schlug, war doch zu klein, als daß er hätte durchkriechen können. Und so erreichte ihn denn der Arm des Gefechts. Beim Verhör konnte dann festgestellt werden, daß der junge Mann nicht nur massenweise Würst, Reis, Fischkonserven und ähnliche Lederbissen verzehrt, sondern daß er auch nicht weniger als zwei Flaschen Rum orteilt hatte, die ihn dann veranlaßt hatten, erst ein kleines, allerdings verhängnisvolles Schlässchen zu machen.

Begen Mohnstrudel das Bein gebrochen

Solche Fälle sind übrigens in Ungarn nicht selten, was daraus schließen läßt, daß das Einbrechen hier doch kein so einträgliches Geschäft ist und daß die Diebe in Ungarn sehr unter Hunger zu leiden haben. So war in dem westungarischen Städtchen Raab an der Donau die Familie Dobosch eben vom Abendtisch aufgestanden und hatte sich auf der Gartenterrasse

niedergelassen. Da stieg zum offenen Fenster ein Dieb herein und wollte eiligst ein paar Wertgegenstände zusammenpacken, als er plötzlich auf dem Tisch eine Schüssel mit Mohnstrudel stehen sah. Mohnstrudel war aber anscheinend die Lieblingspeise des Einbrechers und so machte er sich denn über die Schüssel her, bis sie leer war. In dem Augenblick kam das Dienstmädchen herein, um den Tisch abzuräumen. In seinem Schreck sprang der Dieb aus dem Fenster, brach sich dabei das Bein und konnte so mühe-los erwischt werden.

Das gestohlene Verbrecheralbum

Den Anspruch ganz besonderer „Originalität“ darf aber ein Budapest Dieb für sich erheben, dem es kürzlich gelang, aus der Wohnung eines hohen Beamten der Budapest Kriminalpolizei eine Reihe vorübergehend dort aufbewahrter Verbrecherfotos zu klauen. Natürlich war für den Kriminalbeamten gerade dieser Diebstahl eine höchst peinliche Sache. Lange Zeit hindurch gelang es nicht, den Täter zu finden. Da beobachtete ein Schutzmann dieser Tage auf dem Teleskop, wie einige verdächtige Gestalten an einer Ecke beisammenstanden und irgendetwas betrachteten, worüber sie dann herzlich lachten. Der Schutzmann trat näher, und siehe da, er konnte jenen Dieb erwischen, der die Verbrecherfotos gestohlen hatte. Stolz über seine gute Beute hatte der Einbrecher den „Kollegen“ deren eigene Lichtbilder gezeigt und mit einigen schon ein gutes Geschäft abgeschlossen, indem er ihnen die Lichtbilder verkauft hatte. Nun erliefte ihn aber sein Schicksal und er mußte von sich selbst eine dreifache Aufnahme machen lassen.

Ein vollendeter Kavalier

Daß es aber unter den Einbrechern und Dieben auch „Kavalier“ gibt, das zeigt ein Fall, der sich kürzlich in dem Budapest Stadtteil Engelsfeld abspielte. Schon seit Wochen suchte die Polizei nach einer Diebstahlbande, die vor längerer Zeit von einem Kaufplatz Baumaterial gestohlen hatte, das dann bei mehreren, der Polizei bekannten Hehlern wiederaufgetaucht war. Eines Tages entdeckte die Kriminalpolizei aber doch die Diebe, die in einer Vorortkneipe saßen und zechten. Als die Kriminalbeamten das Lokal betreten und sich zunächst unauffällig an einem Tisch niedergelassen hatten, rief plötzlich einer der Gesellen mit lauter Stimme den Zahlkellner und erklärte ihm mit besonderer Betonung: „Wir wollen zahlen, lieber Freund, denn in zehn Minuten werden wir keine Gelegenheit mehr dazu haben!“ Dann ging er zu dem Tisch der Kriminalbeamten hinüber und faßte zu ihrem Borgefächeln: „Recht können wir geben, Herr Kommissar, denn ich habe alles erledigt!“

Anständig — Tommy!

Zwofel, es gibt schon noch Kavalier! Dazu gehört auch jener bis heute unbekannt gebliebene Budapest Dieb, der einem Offizier aus seinem Auto eine Aktentasche mit wichtigen Schriftstücken gestohlen hatte. Der Offizier war ganz verzweifelt, da jene Dokumente für ihn von größter Wichtigkeit waren. Zwei Tage nach dem Diebstahl erhielt er aber plötzlich ein Paket mit allen gestohlenen Dokumenten zurück. Dabei lag ein Brief, der unterzeichnet war mit: „Tommy, einer von den acht.“ Tommy schrieb, daß es nicht sein Beruf sei, anderen Leuten Unannehmlichkeiten um jeden Preis zu bereiten. Er stehe nur, um sich seinen Lebensunterhalt zu verschaffen. Darum schickte er diese für ihn wertlosen Papiere ihrem eigentlichen Besitzer wieder zurück. Ein gewiß nicht alltäglicher Vorfall!

Die Zukunft im Ehering

Da hier gerade von einer edlen Zunft die Rede ist, sei auch ein Exemplar aus der Gattung der Eigerener erwähnt. Julianne Kolompas war ein bildhäßliches Eigerenermädchen. Sie entstammte einer „berühmten“ Eigerenerfamilie, die insofern ihresgleichen suchen dürfte, als gegenwärtig nicht weniger als zehn ihrer Mitglieder wegen der verschiedensten Vergehen im Gefängnis sitzen. Julianne bildete einem besonderen Beruf: sie wahrte, aber nicht aus den Zinnen der Hand, sondern — Sie werden lachen! — aus Eheringen, das heißt also nur älteren, solideren Leuten. Hatte Julianne ein Opfer erfaßt, so sprach sie es mit ihrer schmelzenden Stimme an, es gleichzeitig mit dem Blick ihrer redbraunen Augen betörend. Sie ließ sich den Ehering vom Finger streifen und überflutete dann ihren „Kunden“ mit einem Wortschwall geheimnisvoller Erklärungen, die sie alle aus dem Ehering herauslas. Hatte sie dann ihr Opfer weich geredet, so ließ sie sich ein Honorar zahlen. Während dann der Betreffende nach Geld suchte, ließ sie ihrerseits den Ehering, statt ihn zurückzugeben, in ihrer Notfalsche verschwinden. In den meisten Fällen glückte dieser Trick. Nur einmal fiel sie dabei herein. Der „Kunde“, den sie gerade vorhatte, hatte sie beobachtet, wie sie den Ring in ihre Tasche steckte. Er rief sofort einen Schutzmann herbei, der Julianne festnahm. Als man sie untersuchte, fand man nicht weniger als 22 Eheringe in ihrer Tasche, die sie auf diese immerhin „originelle“ Art ergaunert hatte.



Neues Gebäude für eine Dienststelle der Reichskanzlei in Borchtesgaden, Waltbild (M) das in diesen Tagen von Staatssekretär Dr. Lammer und seinen Mitarbeitern bezogen wurde.

Hieren Hofes weinende Erben

Ein Banknotenschatz, der keinen Pfennig mehr wert ist

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

g. Stuttgart, 17. Juli.

Im württembergischen Schwarzwald spielte vor wenigen Tagen der Schlußakt einer Geschichte, die Herrn Hofe, dem Manne, der keine Zeitung las, alle Ehre gemacht hätte.

Der Rektor des Dorfes besah eine uralte Eichentruhe, über deren Inhalt er eifersüchtig wachte. Kein Mensch, nicht einmal seine engsten Familienangehörigen, erfuhren jemals, was in dieser Truhe verborgen lag. Kein Wunder, daß bald das halbe Dorf von den angeblichen Schätzen raunte, die der Alte drin versteckt haben sollte, eine Annahme, die durch die Geheimnistuerei des Eichentruhebestehers noch gestärkt wurde. Besonders die künftigen Erben des greisen Schahhüters warteten mit Spannung auf den Augenblick, da sich das blühende Eingeweide der Eichentruhe kundtun würde.

Und nun war endlich der ersehnte Tag gekommen. Der greise Erblasser lag tot auf dem Friedhof, und feiernd umstanden seine Erben die bewusste Truhe. Der Deckel ging auf, und, wahrhaftig — ein ganzer Haufen braunen Lappens leuchtete den freudigen Augen entgegen. Das Gerücht hatte nicht getrogen.

Nur die Banknoten waren längst außer Kurs gesetzt. Geldscheine der Württembergischen Notendbank waren es, deren Auserkennung mehrmals groß und deutlich in den Tageszeitungen geprints hatten. Bloß der alte Schahhüter, ein Feind der Zeitung anscheinend, hatte nichts davon gelesen. Was seine Erben jetzt weinend bedauern.

Helene ist vor Gericht so schüchtern!

im Nachtlokal aber zuvor — oho!

Berlin, 16. Juli. (Eig. Meldung)

Wegen eines Deliktes, das im allgemeinen nur Männern vorbehalten ist, sah diesmal die

23jährige Helene P. auf der Anklagebank. Ihr äußerer Kuftritt war im Gegensatz zu jenem Abend, dessen Verlauf zur Verhandlung stand, äußerst schüchtern und ängstlich.

An jenem Abend, als sie mit ihrem Verlobten und mehreren anderen Bekannten in einem Lokal am Karlsplatz dem Alkohol reichlich zugesprochen hatte, war ihr Benehmen ganz anders. Man wollte sich zu vorgeschrittener Stunde verabschieden, doch Helene hatte dieser Abend so gut gefallen, daß sie ihn unbedingt noch fortsetzen wollte. Sie lud alle noch zu einer Lage ein, und als sie ein noch offenes Lokal fanden, schritt Helene mutig vorweg, schlug trachend mit dem Regenschirm auf die Theke und bestellte im Jargon der Stammknechtbräder eine Lage Rollen mit Schnaps. Der Wirt, dem es sofort auffiel, daß sich alle schon in einem sehr weit vorgeschrittenen alkoholischen Zustand befanden, verweigerte jedoch die Abgabe von Alkohol. Dies pohle Helene aber nun gar nicht. Sie wurde im Laufe weniger Minuten so rabiat, daß sich der Wirt genötigt sah, die Polizei herbeizurufen. Der Polizeibeamte führte nun das bössartige Helene mit aller Behutsamkeit auf die Straße. Aber kaum war der Beamte ihren Blicken verschwunden, als sie von neuem in das Lokal lief und einen neuen Krach vom Zaune brach. Der zurückgerufene Beamte nahm dann, um Weiterungen vorzubeugen, Helene mit auf die Wache, wobei sie sogar gegen den Polizeibeamten tätlich vorging. — Vor Gericht war sie jedoch so schüchtern und kaum zu einem Wort ihrer Verteidigung fähig.

Nach Lockerung der Grenzkontrolle in den Pyrenäen wurde auch in Belgien ein verstärkter Arbeit der bolschewistischen Menschen schmuggler festgestellt.

Das Orchester der Riesen

und andere musikalische Kuriositäten von „drüben“

Mit einer eigenartigen Sensation über- raschte kürzlich der 74-jährige General Tom- perth seine Gäste. Seit zwanzig Jahren lebt er in einem prächtigen Landhaus bei Detroit und gilt als Sonderling. Seit seiner Pensionierung verbringt er den Tag und macht die Nacht für sich zum Tage. Für seine persönliche Unterhaltung hat er sich jetzt ein sonderbares Orchester zusammengestellt: Vier- zehn Musiker, die in altösterreichischen Uniformen aufmarschieren und auf ihren Blasinstrumenten historische Märsche spielen müssen. Sie sind alle über zwei Meter groß und militärisch ausgezeichnet geschult. General Tomperth wacht eifersüchtig darauf, daß seine Musik-Soldaten nicht — fotografiert werden! Alle Gäste, die sich bei ihm einfinden, müssen eine hochnotpeinliche Erklärung unter- zeichnen, mit der sie sich verpflichten, die Kapelle nicht zu knipsen, noch Aufnahmen von einer Schilderung der Soldaten zu geben. Als einmal die Zeitung „Detroit Daily“ ein Bild des merkwürdigen Orchesters brachte, klagte der General und gewann den Prozeß. Unter den vierzehn Riesen befindet sich ein Österreicher und ein gebürtiger Schweizer, alle anderen Mitglieder sind Amerikaner. Sämtliche Musi- ker heißen lebenslängliche Anstellungsbekre- te. Auch ist der General jederzeit bereit, sein Or- chester zu verstärken. Wenn also irgendwo ein militärisch gekleideter Riese mit über zwei Meter Körpergröße auftaucht, der ein Blas- instrument beherrscht, kann er gewiß sein, bei General Tomperth eine Lebensstellung zu finden.

Lebende Orchester als Spielzeug

Die amerikanische Musikerglaubung hat vor Monaten darauf hingewiesen, daß es bei eini- gen Millionen zur Mode geworden sei, ihren Kindern ein lebendes Orchester als Spielzeug zu geben. Die Musikervereini- gung propagierte diese „Mode“ und jähle als nachahmenswerte Beispiele 23 Familien an, die sich Orchester dieser Art hielten. Jumeit sind das Salonkapellen, die verpflichtet sind, die Kinder mit Musik zu unterhalten. Selbst-

Absonderlichkeiten aus früheren Jahren hatten geblieben waren. Unter anderem verwendete der Millionär seine Gefühle angeblich zu sehr an seine einstimmige Ziehharmonika, der er eine rührende Treue hielt. Aus Dankbarkeit für sie gründete er ein Orchester, das in der ganzen Welt einzig dasteht: siebenundvierzig Ziehharmonikaspieler stehen in sei- nen Diensten. Oft läßt Mr. Gordwin sie abends vor seinen Gästen musizieren. Seine Gattin behauptet, es klinge manchmal zu schön, wenn die 47 Mann unisono alte Tänze spielen. Mr. Gordwin aber freut sich diebstlich, wenn sich — seine Gäste ärgern...

Die Kapelle der kleinsten Menschen

Eine der zugkräftigsten Varietenummern Amerikas ist das Orchester der musizi- renden Awerge. Diese kleinsten Menschen der Welt lieben sich in einem New Yorker Spe- zialgeschäft auch die kleinsten Instrumente der Welt bauen. Die Geigen dieses Orchesters sind kaum 30 Zentimeter lang, die Blasinstrumente gleichen einem Spielzeug. Die Nachbildungen sind selbstverständlich naturgetreu. Das Orche- ster der Awerge klingt genau so laut und so vollkommen, wie eine Kapelle mit normalen Instrumenten. Am Piano sollen sie diese so- gar an Zartheit des Tones übertreffen. Das Repertoire der Awerge ist umfangreich und unterscheidet sich durch nichts von den norma- len Kapellen. Kürzlich hat sich ein angesehenes amerikanisches Musikritual mit dem Awerge- orchester besetzt und die Technik und Musikalität seiner Mitglieder begeistert gelobt.



Vor dem französischen Kriegsgericht. Werkfoto zu dem Ufa-Tonfilm „Patrioten“ mit Paul Dahlke. Aufn.: Ufa-Kittaku

Deutschlands erste Mozart-Gedenkstätte

Wo der Vater und Lehrmeister Wolfgang Amadeus Mozarts geboren wurde

Der Fremde, der seine Schritte durch die ma- lerische Frauentorstraße der alten Fuggersstadt Augsburg lenkt, wird immer wieder die kleinen, schmuckbrühtigen Häuser bewundern, die eng aneinander gedrückt, mit ihren hoch- giebeligen Dächern, wuchtigen Pfeilern und zierlichen Erkern von längst vergangener Zei- ten träumen. Es hat sich nicht viel geändert in dieser Gasse, seit im unscheinbaren Anwesen Frauentorstraße E 15 im Jahre 1719 ein ge- wisser Leopold Mozart das Licht der Welt erblickte. Eine bescheidene Erinnerungsstafel nur weist auf den Vater des großen Salzburger Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart hin, der hier bis zu seinem Weggang nach Salzburg seiner stillen Arbeit nachgegangen ist, wie schon dessen Vaters Großvater, Ahn und Urahn in Augsburg als arbeitsame Bürger lebten.

Das ist freilich nicht gerade viel, aber dafür bieten die Stadtvirtinnen, die jetzt die kahlen Bänke beleben, genau des Lebenswertigen. Mit den Bürgerrechtsbriefen und den schriftlichen Auseinandersetzungen der Ähnen Wolfgang Mozarts mit ihren Innungen beginnt die wertvolle Dokumentensammlung; man sieht einen Erbstreit von Vater Leopold berühmter gewordenen „Geigenschule“, die eines der wich- tigsten Quellenwerke für die Kenntnis des Vortragsstils im 18. Jahrhundert bildet. Man liest Briefe, die der spätere Hofkomponist und Vizekapellmeister des Erzbischofs von Salzburg



Scherl-Bilderdienst (M) Das Blumenbeet auf dem Kopf

Blumen im Götter, an den Revers und am Halsausschnitt — jetzt muß es gar ein kleines Blumenbeet sein (oder ist es vielleicht ein Körbchen?), das wir uns ein wenig keck auf das Haupt stülpen. Vier Farben und vier Billionen hat die Hattkünstlerin in den lichten Panoramand hinein- gezeichnet, ein Beet tieflauer Kornblumen, göttergelber Butterblumen, zartrosa Tausendköpchen und blaublauer Anemonen. Also ein ganzer Blütenzauber ist hier ver- sammelt. Hoffentlich wirkt die Trägerin ebenso bezaubernd.

verständnis zeigen die Millionäre auch in die- ser Hinsicht den Ehrgeiz, sich gegenseitig zu überbieten und irgendwo den Rang abzulaufen. Tagesgespräch bildet zum Beispiel das Spielzeugorchester des bekannten Strah- lenbauers Jng. Corning in New York. Seine bei- den Kinder verfügen über ein Damenorchester von 32 Mitgliedern. Die musizierenden Frauen sind als Engel verkleidet, und tragen am Rücken große, goldene Flügel. Magische Besetzung soll den Kindern ein „him- melisches Konzert“ vortäuschen. Ueber Geschmacks- fragen soll man nicht streiten.

Eine Variation dieses Beispiels heißt das Spielzeugorchester des Lederfabrikanten Mar- die in Philadelphia dar. Die 22 Musiker, die das — zweijährige Mädchen zu unterhalten haben, sind sämtlich als Indianer ver- kleidet. Sogar die Instrumente sind indiani- schen Waffen nachgebildet.

Der Millionär und die Zieh- harmonika

Mr. Gordwin, ein millionenreicher Zement- fabrikant in Washington, war vor fünf- undzwanzig Jahren noch ein armer Bettel- musikaner, der sich mit der Ziehharmonika in mexikanischen Aneipen schimmiger Sorte seinen Lebensunterhalt verdiente. Seinem Instrument verdankt er eigentlich seinen Auf- stieg. Er spielte sich damit in das Herz der Tochter eines Millärs, die ihren Vater davon zu überzeugen vermochte, daß das Dasein nur als Frau Gordwin erträglich sei. Der ange- sehene Millier wollte von einem Schwieger- sohn, der Bettelmusikant war, natürlich nichts wissen. Er überließ dem Erwählten seiner Tochter also eine Stange Geld und den Auf- trag, sich eine angemessene Existenz zu schaffen.

Mr. Gordwin warf sich rasch entschlossen auf den Handel mit Zement. Knapp zehn Jahre später war er der Beherrscher von 17 Zementfabriken. Weniger erfreulich hat sich die Ede des einstigen Musikanten gehalten, dem zum Verdruß seiner Gattin mancherlei

Wie ein unantastbares Heiligtum steht dieses unscheinbare Häuschen in trauriger Gemeinschaft mit den anderen alten Gebäuden der Frauen- torstraße, ein lange verlassenes Kleinod Augs- burgs, das nun von der Stadtverwaltung in enger Zusammenarbeit mit der Internationa- len Mozartgemeinde zur Deutschlands er- sten Mozart-Gedenkstätte ausge- staltet wurde. Die vor allem der Familien- geschichte und den Beziehungen der Mozarts zur alten Fuggersstadt gewidmet ist.

Man wird in den beiden Wohnräumen des Komponisten Leopold Mozart vergeblich nach barocken Möbelstücken suchen, die den Be- suchern die „gute Stube“ der Mozarts vor- zaubern könnten. Aber es existiert kein Stuhl und kein Schemel mehr, was einst an Einrich- tungsgegenständen in diesen Zimmern ge- standen hat und die Stadt Augsburg hat bewußt davon abgesehen, die Räume nun mit „Erin- nerungsstücken“ auszufüllen, über die nie die Hand des Jenseitigen gestreift ist, dem sie zuge- dichtet werden. Nur ein schöner alter Hochelosen, der hübsche, gemauerte Hofriemenbogen, die prächtige Barockdecke stammen noch aus der Zeit Leopold Mozarts.

In Stansted blieb die Zeit stehen

Eine Stadt wurde von der Technik vergessen / „Unsere Großväter lebten nicht anders“

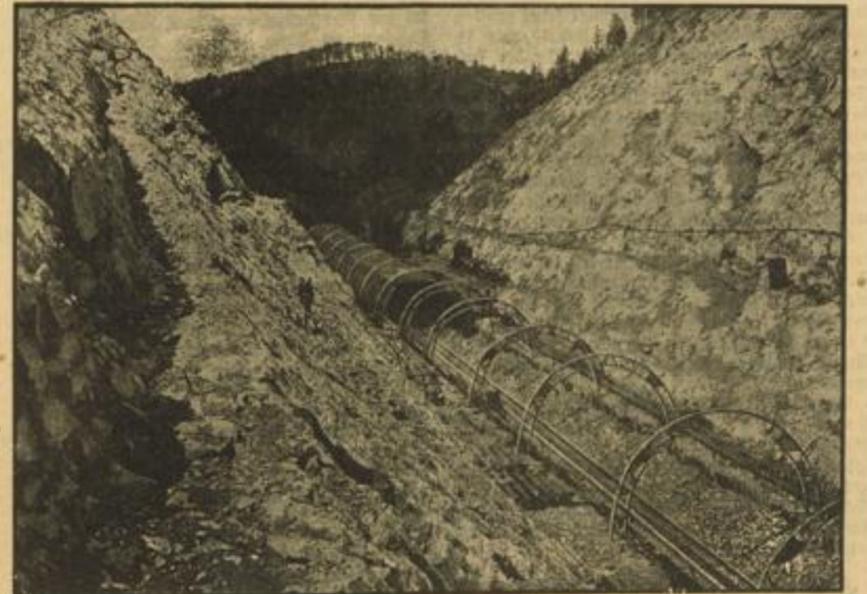
Eine Stadt, in der es weder Gas noch elek- trisches Licht, weder ein Telefon noch einen Kraftwagen, weder einen Bahnhof noch ein einziges Bürohaus gibt, wo würden Sie die suchen? Auf einem fernen Kontinent wohl oder vielleicht in einem verlassenen Winkel des Bal- kan, ganz gewiß aber nicht in England. Und doch kann sich die kleine Stadt Stansted im Norden der Grafschaft Kent rühmen, noch unter denselben Bedingungen zu leben, wie es die Urstromhöhlen der heutigen Bewohner taten. Stansted ist eine Stadt, die die Technik ver- gah, in der die Zeit stehen blieb, die seit Jahrhunderten einen seltsam-romantischen Dornröschenschlaf schläft.

ebenso unbekannt wie das Gas. Als um die Jahrhundertwende ein millionenreicher Ein- wohner von Stansted starb, vermachte er dem Städtchen seinen ganzen Besitz mit der Bestim- mung, daß die „verfluchte lärmende Technik niemals den Frieden von Stansted stören dürfe“. Daran haben sich die Stadtväter bis heute gehalten, obgleich die Jugend wiederholt dagegen protestiert, daß man in Stansted die Tore gegenüber allen Neuerungen verschließen. Der Stadtrat lehnt ebenso unerbittlich den all- jährlich einlaufenden Antrag, ein Elektrizitäts- werk zu bauen, ab, wie er die Errichtung einer Schandwirtschaft unterlag, da eine alte Bestim- mung in Stansted vorschreibt, daß jegliche Schenke mindestens vier Meilen außer- halb des Stadtbezirks liegen müsse.

Nur die wenigsten Engländer kennen diese kurioseste Stadt Europas. Denn es führt kein Weg in ihre Mauern. Der nächste Bahnhof ist meilenweit entfernt, und rings um das Stadt- gebiet zeigen große Sperrtafeln an, daß die Zufahrt für Kraftwagen verboten ist. Stansted beleuchtet seine Häuser mit Para- solfenzern, denn die Elektrizität ist hier

So müssen die Einwohner, wenn sie Durst haben, erst einen anderthalbstündigen Fuß- marsch unternehmen, um die nächstgelegene Wirtschaft aufzusuchen. Und da man bis heute keine Telefonleitung nach Stansted gelegt hat, besißt nicht einmal die Postagentur einen Fern- sprecher — der nächste Telefonapparat ist eben- falls vier Meilen entfernt. Keine Antenne ziert die Dächer, kein Motorengeräusch stört den Frieden des Städtchens, dessen Friedhof eine tausendjährige Eibe schmückt. Nur ganz wenige Fußwandler finden im Sommer den Weg in diesen romantischen Winkel von Kent, im Win- ter aber ist die Stadt von der Welt völlig ab- geschritten. Die Jugend, die sich allmählich mit diesem sonderbaren Dasein abgefunden hat — als jemand einmal eine Kinovorstellung veranstaltete, wagte es niemand, gehorsam der Tradition, sie zu besuchen! — fährt am Samst- ag mit dem Fahrrad in die nächste Stadt zu Spiel und fröhlichem Tanz. In Stansted bleibt es selbst an Festtagen still, die wenigsten älte- ren Leute sind jemals aus dem Stadtbezirk herausgekommen.

Und wie lebt es sich in einem Städtchen, in dem die Zeit stehen geblieben ist? Eine amt- liche Inspektionsreise erbrachte das Resultat, daß die Leute von Stansted überaus zufriede- nen sind. Sie entbehren nicht die Technik und nicht den modernen Verkehr, sie fühlen sich wohl in ihrer Stille und wahren Anstich ihre alten Rechte und Pflichten. „Unsere Großväter hatten es auch nicht anders und waren glück- lich“, sagen sie. Und ein alter Bauer meinte: „Sicherheit werden auch wir einmal elektrisches Licht haben. Aber erst dann, wenn diese Ein- richtung in der übrigen Welt längst über- holt ist.“



Der größte Bergdurchstich in Europa

Der 274 Meter lange „Schönbauer Tunnel“, der unter einem 600 Meter hohen Bergzettel hindurchführt, war seit Jahr- zehnten schon durch den Kohlenabbau unmittelbar unter der Tunnelanlage gefährdet. Riesige Risse und Felsstürze zogen die Strecke in Mitleidenschaft. Der einzige Ausweg aus dieser ständig drohenden Gefahr war schließlich das Projekt, das Waldenburger Gebirge an dieser Stelle abzutragen und die Züge, anstatt durch einen Tunnel, durch eine tiefe Felsenröhre fahren zu lassen. Heute ist der ehemalige Schönbauer Tunnel der tiefste Bahndurchstich Deutsch- lands. Unser Bild zeigt den Abbruch des letzten Teiles. Weltbild (M)

Einfache Erklärung

„Wer kann mir erklären, woher der Tau kommt?“ Die Klasse schweigt. Endlich meldet sich der kleine Bruno: „Die Erde dreht sich so schnell, daß sie schmilzt!“

Näc Der Pa Unrech tra bahnerwa mitternäch Herrlichkeit Redaran, Flugplatz überall die werden die mengezogen ren. Da ste ren. In ma haben das leit abwart Man dar zugeht. Chaussee frischen Me langen Me den Bahne Fahrer, an bahnwagen die Fußgän die immer eiliger Kra drei Emma Die Herr einseitig, die die Straßer führer sieht atmet auf, die Straßer wärtis zu ohne Unfall sieht noch i feite. Wie ist unmögli und Leben Der Spu ten. Aber e ins Straß manche Au fenhahn ihr ihrer Größ Den Der 32 Wornis hat seines Bate wendet. 63 jährige Ebnahme jech wollte dam um Arbeit er den gan nerhalb 10 sichtlich ist, denklon. Derte er für 1931 vor d einen Dieb die vor d das Sorgen Das Ger einem Jahr fortbauer. 20 000 In der noch bis zu Rhein-Rech rund 20 000 stellung, die Zukunft von Volksgenoss ihren Zweck möglichst al Die Ausst öffnet. Die Ein gewi nachmittag bis jetzt no ren und zu Rippen drau rigen und i noch im Ga Bei fin eine Person rad beschädi Ein Heber Der Bez Deutscher S mit: Das Gau fischer am t vereinshlag alle Freunde ein Genuß Aus dem die Sportan kampf zu gemachten Waldshut u gemeldet, so nehmer u Der Wanl Vereind u heim gefilht Teilnehmer Weitere wer jägung.

Nächtliche Parade

Der Paradeplatz darf seinen Namen nicht zu Unrecht tragen. Darum hat sich die Straßenbahnverwaltung entschlossen, regelmäßig zur mitternächtlichen Stunde hier ihre Pracht und Herrlichkeit zu entfalten.

Man darf nicht annehmen, daß es hier ruhig zugeht. Wer seine Kenntnisse vom richtigen Chauffeur-Deutsch vervollständigen oder auffrischen will, hat reichlich Gelegenheit dazu.

Die Herrlichkeit aber entfaltet sich nicht nur einseitig, sondern von allen Seiten schleichen die Straßenbahnen heran. Dem armen Wagenführer steht der Schweiß auf der Stirn, und er atmet auf, wenn er sein Köhler dem Festzug entziehen kann, um auf ruhigeren Bahnen vorwärts zu eilen.

Der Spuk dauert gewiß nur ein paar Minuten. Aber er hat eine wundervolle Unordnung ins Straßenleben gebracht, viel Krach und manche Aufregung verursacht.

Den eigenen Vater bestohlen

Der 32 Jahre alte Johann Wegel aus Worms hat am 20. Mai aus dem Bücherschrank seines Vaters den Betrag von 127 Mark entwendet. Es war kassiertes Geld, für das der 63jährige Vater bei nur 80 Mark Monatsentnahme jetzt aufkommen muß.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und Haftfortdauer.

20 000 besuchten die Kolonial-Ausstellung

In der deutschen Kolonial-Ausstellung, die noch bis zum 4. August in Mannheim in den Rhein-Neckar-Hallen gezeigt wird, sind bis jetzt rund 20 000 Besucher gezählt worden.

Die Polizei meldet:

Ein gewissenloser Radler: Am Donnerstagmorgen wurde ein Radfahrer von einem bis jetzt noch unbekanntem Radfahrer angefahren und zu Boden geworfen, wobei er drei Rippen brach.

Bei fünf weiteren Verkehrsunfällen wurde eine Person verletzt, ein Kraftwagen und ein Fahrrad beschädigt.

Ein großer Tag der Angelsportfreunde

Über 100 aktive Teilnehmer beteiligten sich am Sonntag / Ein letzter Appell

Der Bezirksführer des Reichsverbandes Deutscher Sportfischer, Bezirk Unterbaden, teilt mit:

Das Sautwurfturnier der badischen Sportfischer am kommenden Sonntag auf dem Turnvereinssportplatz 1846 im Luisenpark, verspricht für alle Freunde des schönen Angelsportes wirklich ein Genuß zu werden.

Aus dem ganzen Grenzgebiet Baden kommen die Sportangler, um sich in friedlichem Wettkampf zu messen. Außer den bereits namhaft gemachten Vereinen, haben sich jetzt noch Waldshut und Hirschhorn zur Teilnahme angemeldet, so daß über 100 aktive Teilnehmer zu erwarten sind.

Der Wanderpreis des Bad. Unvers.-Fischereivereins und die vom Verkehrsverein Mannheim gestifteten Ehrenpreise werden für alle Teilnehmer ein Ansporn der Erregung sein. Weitere wertvolle Ehrenpreise stehen zur Verfügung.

Eine Kleinstadt im Kranze blühender Gärten

So wirkte Alt-Mannheim, in seiner einzigartigen Lage auf den begeisterten Besucher „Anno dunnemol“...

Vor mir liegt der Mannheimer Adresskalender vom Jahre 1839, ein kleines, unscheinbares Büchlein gegenüber dem heutigen dicken Band; aber in einigen Kapiteln erzählt der alte Kalender von der Schönheit der früheren Umgebung. Doch nur der kann zwischen den Zeilen lesen, der noch um 1885 die einkigen Zeugen dieses Glanzes teilweise gesehen hat.

„Frei lockt den Mannheimer seine heimatische Flur an, hoch wölbt sich über ihm der herrliche blaue Kessel des Himmels, ungehindert schweift sein Blick in eine fruchtbare Umgebung. Er sieht frei und heiter um sich, schlürft den Duft seiner blütenreichen Gärten ein und genießt die Natur ewig jung, frisch und rein“.



So präsentierte sich einmal das reizende Mühlenschloßchen Ende des 19. Jahrhunderts ansio dieses Parkidyll der modernen Entwicklung weichen.

Sie haben nicht geschlafen

Eine Statistik der menschlichen Unzulänglichkeit / Was man nicht alles vergißt...

Wie werden die Wachmänner der Süddeutschen Bewachungsgesellschaft Ludwigshafen-Mh. doch oft verkannt. Es soll hier nicht verraten werden, welchen Spinnweben die Vögel der Ritmenschen ihnen gab. Daß sie ihn nicht verdienen, beweist Klipp und Klar der Bericht über die Vorkommnisse in den Monaten April, Mai und Juni.

Man soll es kaum glauben, daß in der genannten Zeit von den Wachmännern 707 Türen und Tore offen gefunden und geschlossen werden mußten. Das ist aber noch nicht alles, es kommen dazu 145 Garagentüren, die aufgerollt, mühelos ein Auto abzurufen. 71 Geschäftstüren standen offen. Die guten Frauen werden denken, daß man sich auf Männer eben nie verlassen kann, aber sie sind auch nicht besser, denn sie ließen 38 Wäschebänke aufstehen. 31 Werkstätten mußten verschlossen werden, ebenso 39 Büros und 31 Keller.

Weil die Dichtrechnungen so klein sind, und wir gar keinen Grund haben zu sparen, waren 1583 Lichter nicht gelöscht worden. Auch hier griffen die Wachmänner ein. Viele Hausbesitzer haben noch nicht erkannt, daß tüchtige Einbrecher nicht nur durch die Türen, sondern auch durch das Fenster kommen können, sonst wären nicht 316 Fenster offen geblieben. Es gibt aber auch kluge Geschäftsinhaber, die alle denkbaren Vorsichtsmaßnahmen gegen Diebe anbringen, wie Rolläden und Schuppentürer. Aber keiner wird bestreiten, daß sie wenig wirksam sind, wenn man vergißt, sie zu schließen. Bei 121 Rolläden und 209 Schuppentürern hatte man es vergesen.

War es Vorsorge für die armen Autofahrer, denen nachts der Brennstoff ausging, daß 20 Tankstellen offen vorgefunden und dem Besitzer gemeldet werden mußten? Der Besitzer hätte doch daran denken müssen, daß man, wenn man es richtig versteht, nachts unter solchen Bedingungen viel zu billig tanken kann. Und wenn die Wachmänner 15 laufende Wasserleitungen voranden, so haben wir allen Grund ihnen dankbar zu sein, weil sie sie abstellten. Es war auch ihr gutes Recht die 35 nicht gelöschten Transparenze, die vielleicht ein nettes Nachtleben vortäuschen wollten, zu löschen, denn wir sind eine solide Stadt.

Manche vergnügte Gesellschaft junger Männer, die in der fröhlichen Zeit eine ausgedehnte Bierreise mit anschließender Entdeckungsfahrt gemacht hat, werden sich ärgern, daß die Wachmänner ihnen zuvorkamen, und die 8 hängen gebliebenen Freizeittafeln dem Besitzer abliefern. Was hätten sie damit anstellen können? Daß unsere Bevölkerung aber nicht nur im Vergessen eine große Fertigkeit hat, sondern auch im Verlieren, beweist, daß 47 Schlüssel gefunden und nach Möglichkeit dem Besitzer wieder zurückgegeben wurden, weil die Wachmänner nicht einsahen, daß es notwendig ist, den Schlüssel fortzuwerfen oder ihn der Einfachheit halber gleich stecken zu lassen, wenn man die Tür geöffnet hat. Wie vergeblich oder vergnügt aber müssen erst die Besitzer der 8 Fahrräder gewesen sein, die ohne Sicherung gefunden und dem Besitzer zurückgegeben wurden (natürlich die Fahrräder).

Die Statistik zeigt zur Genüge, daß eine gründliche Selbstdisziplin am Plage ist, wenn das private und das öffentliche Eigentum nicht ständig zur Veruchung langfingeriger Zeitgenossen werden soll. So viel darf man nun wirklich nicht vergessen!

Mannheimer Künstler auswärts. Die Cellistin Else Michaelis wurde mit Künstlern aus München und Nürnberg zusammen für die Kammerkonzerte auf Schloss Halbburg (Franken), die im Juli und August veranstaltet werden, verpflichtet.

wühlt mit den unterirdischen Häbern einen Arm dieses prächtigen Stromes. Ganz nahe liegen die Gärten, die meist die fürstlichen Soldaten in ihren Pausenstunden bebauten. General Thomson, als Reuordner des kurpfälzischen Heeres, schuf das brachliegende Land in blühende Gärten um. Nehmen wir unseren Weg über die Thomasonbrücke zurück und am Rheinstrom aufwärts, so gelangen wir zu der auf 38 starken Spinnachsen ruhenden Rheinbrücke, breit, geräumig für zwei Wagen, an den Seiten mit Geländern versehen. Sanft gleitet der Fluß zwischen den Rachen hindurch; man hört ihn nicht brausen und tosen, alles ist so still in Farben getaucht, die Natur atmet Frieden und Sonne.

Am jenseitigen Ufer, einem Dörfchen gleich, laden in der Rheinbucht (Ludwigshafen) gaullische Häuser zum Schmaus.

Im nahen Mannheimer Schloßgarten eröffnen sich entzückende Ausblicke nach dem Rhein und dem Gebirge. Bäume und Stauden aus allen Zonen und Ländern sind hier zu harmonischen Gruppen geordnet. An Stelle des Schloßgartens aus kurfürstlichen Zeiten, dessen streng geometrische Wege und abgegriffene Beete nach französischem Geschmack durch drei Positionen eingezwängt waren, hat Gartendirektor Heber einen neuen Garten mit gepundenen Beeten, unregelmäßigen Baumgruppen und weiten Wiesenflächen im Stil des englischen Landschaftsgartens geschaffen. An schönen Sommerabenden erhält dieser Park vollendete Schönheit, wenn unter den schattigen Kastanienbäumen die Regimentsmusik der hiesigen Infanterie Mozarts herrliche Sinfonien spielt oder die Trompeter der Dragoner, von Pauken begleitet, begeisternde Stücke herunterschmettern, daß sich im Arme jeder Muskel spannt und das Herz zum Kampfe sich härt...

Und von fern grüßen die Berge

Den Vorzug von allen Partien im Schloßgarten verdient der Rheindamm. Gegen den Strom ist er mit schlingenden Balkustrassen versehen, und es ist ein entzückender Anblick, an heiteren Abenden das Prachtgemälde aufgerollt und die Sonne über den breiten Strom niedersinken zu sehen auf der Berge Gestalt, dabei den Strom, auf dem die Rheinische mit vollen Segeln herankommt, in ein Feuermeer verwandelt.

Aus der Ferne herüber winkt der Heiter am Ufer gelegene Sommerliche Hof. Hier lag einst die Wasserburg Gieselsheim, eine mit hohen Türmen besetzte Festsitze, und wer noch weiter Luft hat, der wandte am Ufer des Rheins aufwärts und besuche die Waldpartie bei Neckarau.

Auf dem Lindenhof trifft man „honnete“ Gesellschaft. Man glaubt sich in den Orient versetzt. Zum Zeitvertreib bestiegt man die Schaukel und segelt lässig durch die Lüfte. Aus dem frischen Grün der Obstbäume, der Sträucher und Heine erheben sich hier türkishe Kuppeldächer und abgeplattete Lusthäuser, da lockt es hinüber und jehet, den Park zu durchwandern. Es eröffnet sich in der Ferne das Prachtbild der Heidelberger Gärten, so genannt, weil sie vor dem Heidelberger Lore liegen. Links eröffnet den prächtigen Kranz die Parkhütte, in welcher Erfrischung gereicht, zum Tanz aufgespielt und auch getanzt wird.

Jenseits des Neckars erfreut sich fast jeder Mannheimer eines schönen Gartens. Noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lag hier Gärten neben Gärten; eingeteilt wie die Stadt, nur die mitten durch die Gärten ziehende Straße war breit, alle Querstraßen schmal; da standen die reifen, gelben Kronen der Sonnenblumen am Gartenende, der, Rosen dufteten — doch lassen wir Rieger sprechen aus dem Jahr 1824: Reizende Willen im feinsten italienischen Geschmack, zahllose Lauben, Sommerhäuschen, Wohngebäude, ja selbst den chinesischen Tempeln ähnliche Häuschen erheben sich bunt und gaßlich nebeneinander. Es biegen sich die fruchtbaren Kette der Obstbäume... und an den Sonntagen tönt aus den grünenden Lauben über die Mauer die

Uhren- und Juweliergeschäft L. Köhler

Juwelen, Bestecke, Trauringe im Rathaus

schreiende Gelbe, der brummende Boh, und in munteren ungekünstelten Touren dreht sich der fröhliche Stöcker zum Tanz.

Zu diesem Reichtum an Gärten gesellen sich die privaten Gartenanlagen rings um die Stadt. Noch war keine der Quadrate K und U bebaut; alle die „zer“ Quadrate trugen keine Häuser, nirgends eine Vorstadt mit hohen Gebäuden. Heute zieht sich um die Großstadt ein Kranz von Siedlungen mit Eigenheimen und Gärten; daneben schafft die Stadtverwaltung große Parks und Anlagen und sichert so der Stadt Mannheim reiche Stätten grünen Lebens und bunten Blühens.

AdF-Sonderzug nach München

Zum Tag der Deutschen Kunst nach München fährt die AdF „Kraft durch Freude“ einen Sonderzug in der Nacht von Freitag, 16. auf Samstag, 17. Juli. Abfahrt 1 Uhr ab Karlsrude, Rückfahrt ab München am Sonntag, 18. Juli, 23 Uhr. Die Fahrt kostet 11,30 Reichsmark (Nacht, eine Uebernachtung mit Frühstück, Eintritt auf den königlichen Platz zum Festzug „100 Jahre deutsche Kultur“ und zum Künstlerfest im Ausstellungssport „Künstlertraum“). Fahrkarte allein 9 Reichsmark. Aufahrt nach Karlsrude mit 75 Prozent Ermäßigung. Ab Mannheim wird der fahrplanmäßige Personenzug 21.29 Uhr empfohlen.

Uls-Kittab

richtete, des Sobn Korrefeseben ist, nicht nur auf — isen und so woblgen, wie nführung des Romchen und Mozart-Kugsburg gen Haus dem nun Amabeus

anders“

um die her Einge er dem r Bestim- Technik käre n wäter bis wiederholt anstied die erschieße. den all- trizitäts- ung einer e Bestim- jealiche aufer-

ie Durft en Fuß- staekene bis heute elogt hat, nen fern- ist eben- enne ziert hört den chou eine z wenige a Weg in im Win- ödlig ab- iblich mit n hat — ellung rlam der n Sams- Stadt zu ted bleibt sten Alfe- ladbezirk

otchen, in ine ant- Refultat, u frle- hmit und blen sich llich ihre krophäter en all- meinte: efrisches efe Ein- iber-

der Lau sich der daß sie

Meldungen aus der Industrie

Die beim Fendel-Konzern... Meldungen aus der Industrie... Fendel-Konzern... Aktienmarkt... Rhein-Mainische Mittagbörse...

Aktien freundlich, Renten ruhig

Berliner Börse

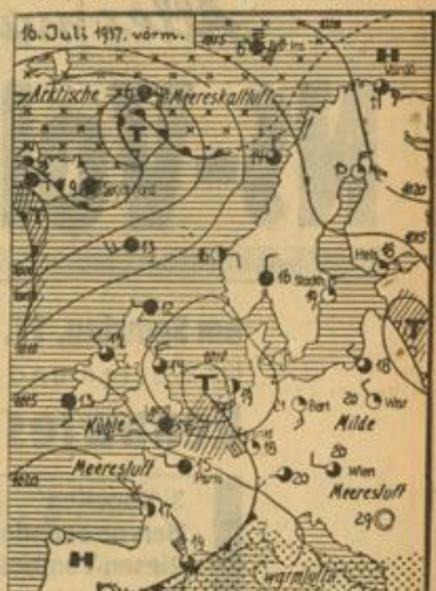
Während die Kurse der Aktienmärkte... Berliner Börse... Aktienmarkt... Rhein-Mainische Mittagbörse...

Rhein-Mainische Mittagbörse

Bei weiter lebhaftem Geschäft... Rhein-Mainische Mittagbörse... Aktienmarkt... Rhein-Mainische Mittagbörse...

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt a.M.



Zeichenerklärung zur Wetterkarte... Im Laufe des Donnerstagnachmittags erreichte der erste Teil kühlerer Luft Westdeutschland...

Internationale Transportschiffahrt

Internationale Transportschiffahrt... Schiffahrt... Transportschiffahrt...

Metalle

Berliner Metallnotierungen... Metalle... Berliner Metallnotierungen...

Baumwolle

Notierungen der Bremer Baumwollermärkte... Baumwolle... Bremer Baumwollermärkte...

Rheinwasserstand

Table with 3 columns: Location, 15.7.37, 16.7.37. Locations include Waldshut, Rheinfelden, Breisach, Kehl, Maxau, Mannheim, Kaub, Köln.

Neckarwasserstand

Table with 3 columns: Location, 15.7.37, 16.7.37. Locations include Dledeshelm, Mannheim.

Süddeutscher Saatmarkt

Süddeutscher Saatmarkt... Saatmarkt... Süddeutscher Saatmarkt...

Berliner Kassakurse

Table with 4 columns: Description, 15.7., 16.7., 17.7., 18.7. Includes entries like Ver. Dt. Oel, Westdeutsche, Zellulose.

Berliner Devisenkurse

Table with 4 columns: Location, 15. Juli, 16. Juli, 17. Juli. Locations include Argentinien, Belgien, Brasilien, etc.

Frankfurter Effektenbörse table with columns for various stocks and their prices.

Berliner Kassakurse table with columns for various commodities and their prices.

Berliner Devisenkurse table with columns for various currencies and their exchange rates.

Table with multiple columns for various market data, including prices and exchange rates.

